

Gottesdienst vom 19. August 2018 mit Pfarrerin Dorothee Lemke

Einführung ins Thema „Nass werden“

In diesem heissen Sommer möchte mit Ihnen in der Predigt darüber nachdenken, wie es ist, wenn wir nass werden – was kommt Ihnen dazu in den Sinn?

Ins erfrischende Wasser springen, das ist für viele von uns die grosse Sehnsucht dieser Tage, oder war es zumindest früher (auch als der See noch kühler war), heute muss dann vielleicht die kalte Dusche reichen...

Oder ich erinnere mich, wie ich einmal mit meinen Kindern auf dem Velo so richtig kräftig verregnet wurde, nass bis auf die Haut. Nach der ersten Verblüffung fanden wir es richtig toll, es hat sich so lebendig angefühlt!

Das gilt auch im übertragenen Sinn: manchmal werden wir ungewollt „nass“, geraten in einen Sturzbach oder ein Gewitter, wo unters Dach flüchten nicht möglich ist oder wo es nicht reicht, den Schirm aufzuspannen – dann werden wir nass – und es könnte sein, dass wir dann das Leben spüren, Gott spüren, bis auf die Haut.

Hören wir auf eine Heilungsgeschichte aus dem Johannes-Evangelium, von einem, der so gerne nass werden, so gerne Gott spüren wollte.

Predigt zu Johannes 5,1-9

Liebe Gemeinde,

nass werden, nicht nur über Gott und unsern Glauben nachdenken und reden, sondern ihn wahrnehmen, mit unserer Haut, mit unserm Körper und mit unseren Sinnen. Mir ist dazu vor vielen Jahren eine Art Glaubensbekenntnis zugefallen, das ich heute gerne mit Ihnen teilen möchte, es geht so:

*„Wahr ist meine Gänsehaut beim Hören Bachscher Musik
Wahr ist mein Herzklopfen vor dem Wiederseh'n mit Dir
Wahr ist mein heisser Kopf im verlogenen Gespräch
Wahr ist die Liebkosung durch Sonne und Wind.
Es wird Zeit, meinem Glauben aus dem Mantel zu helfen.“*

Auch für den Mann aus unserer biblischen Erzählung ist es an der Zeit, seinem Glauben aus dem Mantel zu helfen, mehr zu spüren, zu erfahren, als einfach dazuliegen mit der grossen Sehnsucht, nass zu werden. Wir wollen unserer Geschichte nachgehen, sehen, wie es ihm damit geht:

Sie beginnt mit dem Ort: in Jerusalem wird ein jüdisches Fest gefeiert und Jesus geht da hin. Wohin? da, wo üblicherweise ein religiöses Fest gefeiert wird, wo man Gott begegnet, ihn feiert: im Tempel/ in der Kirche. Hier ist es anders, für mich bedeutsam: Jesus ging ans jüdische Fest nach Jerusalem, er war zur rechten Zeit am rechten Ort, aber der Ort war gerade nicht in dem Tempel. Jesus ging in die offenen Hallen am Teich Bethesda, ins Haus, wo die Kranken lagen, ins Spital. Da feierte er sein Fest und seinen Gott, im und am Beth-chesda: hebräisch „Haus der Gnade“. Das meint für mich: eine Gottesbegegnung, das Evangelium, findet auch, vielleicht zuerst da statt, wo wir und andere liegen, plagen, kümmern. In einem Stübchen bei einer bettlägerigen Nachbarin oder im Altersheim, im Schlössli oder wo auch immer wir das finden, ein Haus der Gnade.

Viele sassen und lagen da am Teich in Jerusalem, genau wie bei uns: so viele Menschen, Schicksale, (Kranken)geschichten, Hoffnungen begegnen uns in unserm Alltag und einen, nur einen hat Jesus gesehen: „und er sah ihn dort liegen“, mitten in der ganzen Menge. Für mich ist es das, was mich als Seelsorgerin rettet, wenn ich nicht weiss, wo anfangen. Das, was uns allen allein hilft, wenn wir uns überfordert, ohnmächtig fühlen vor den vielen Schicksalen, geschweige denn vor dem Leid der ganzen Welt: diese Haltung Jesu, mit der allein wir einander heilsam begegnen können: „und er sah ihn an“, hier und jetzt ihn, nur ihn, und ihn ganz. Die Form von Präsenz, die mir das Evangelium vermittelt, der ich versuche, nachzuleben. Präsenz, die für mich im Glauben wurzelt, spirituelle Grundlage ist.

Wen sieht Jesus da liegen: einen Mann, definiert durch seine Krankheit, nur durch sie, sonst wissen wir nichts über ihn, kein Name, kein Beruf, keine Vorgeschichte, nur das ist überliefert: krank, gelähmt seit 38 Jahren. Er liegt da und wartet auf das Wunder – und erwartet eigentlich doch nichts: denn nach der Legende am Siloah-Teich bewegt ein Engel von Zeit zu Zeit das Wasser, und der erste, nur der erste, der nach der Wellenbewegung am Wasser ist, der wird geheilt. Wie sollte er das sein, der Gelähmte in der hinteren Reihe? Es ist ein tief trostloses Bild, ein hoffnungsloses und auch ein sinnloses Warten.

Und was ist es? Resignation? Aufgeben? sich selber oder einfach die Vorstellung, dass sein Leben doch noch, auch nach 38 Jahren ein anderes sein könnte? ist das seine Krankheit, das Un-Heile, die tiefe Depression, die abgelöschte Seele – ist es das, was letztlich auch seine Glieder lähmt? Es liegt ja auch ein Widerspruch darin: ein Mensch so ganz ohne Hoffnung – aber warum liegt er dann überhaupt hier, am Teich des Engels, im Haus der Gnade?

Für mich ist der wesentliche Punkt in der Geschichte der folgende, wo Jesus einhakt, wo der entscheidende Dialog stattfindet: Jesus fragt den Mann: „willst du gesund werden?“ und meint damit, wie ich es verstehe: willst Du nass werden, willst du dich einlassen auf Gott, willst du seine und deine Kräfte spüren am eigenen Leib? und seine Antwort lautet: „ich habe keinen Menschen“.

Eine seltsame, eigentlich keine Antwort auf die Frage, die ihm gestellt wurde. Jesus fragt ihn nach seinem Inneren, seinen Wünschen, seiner Motivation, und er spricht vom Äusseren, von den Menschen, die ihm fehlen. Keine Wünsche mehr. Dieser Dialog aneinander vorbei macht mir deutlich, wie Jesus diesen Menschen sieht, wie er uns sieht: der Kranke sieht nur seine Abhängigkeit, ohne einen andern Menschen ist er nichts. Ganz anders Jesus: er sieht ihn stehen, selbständig, auf seinen eigenen Füßen in seinem eigenen Leben. „Willst du gesund werden?“ und „steh du auf, auf *deine* Füsse!“ gehören untrennbar zusammen. Trau dir und trau mir.

Nass werden: dass wir uns einlassen auf die Begegnung mit Jesus, wie gut oder schlecht wir gerade stehen oder liegen, uns wirklich einlassen bis auf die Haut, dass wir wenn möglich loskommen vom resignierten Hoffen auf die andern, hoffen auf die Wunder – das erfährt unser Gelähmter – und das wünsche ich jedem von uns.

Amen